

Und es braucht tatsächlich eine Generation, die inklusive ranweicht, dass wir die inklusive Gesellschaft haben. Das heißt, es wird nichts sein, was man mit drei Gesetzen ändern kann. Das braucht auch einen kulturellen Wandel und ein kultureller Wandel braucht Zeit.

Ja, hallo, herzlich willkommen zu What's Next, dem Podcast des Next Incubators. Mein Name ist Christa Kloibhofer-Krampl und ich bin der Host dieses Podcasts, mittlerweile schon die dritte Staffel und der Next Incubator, Wir sind der Innovations Hub für Nachhaltigkeit der Energie Steiermark und Nachhaltigkeit ist für uns sehr breit gefasst. Also wir sprechen über ökologische Nachhaltigkeit, wir sprechen über gesellschaftliche Nachhaltigkeit und auch ökonomische Nachhaltigkeit. In der aktuellen Staffel reden wir über die SDGs. SDG 16 sind wir mittlerweile angelangt Und im SDG 16 geht es um Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen. Ja, welcher Mythos steht dahinter oder was sagen wir sehr oft sehr gerne in Österreich? Unsere, das passt eh, die funktioniert ja eh und alle Menschen in Österreich haben das gleiche Recht. Und genau darüber möchte ich heute sprechen mit dem Lukas, dem Lukas Burnar, Geschäftsführung des Magazins andererseits. Ich sage, danke, dass du hergekommen bist. Du bist ja gerade vorher aus dem Nachtzug ausgestiegen. Du warst in Hamburg. Also ich schätze das sehr, das du trotzdem zu uns gekommen bist. Ja, und für alle, die andererseits nicht kennen, erzähl uns mal ganz kurz, wer du bist und auch, was das Magazin andererseits macht und was es ist.

Ja, danke für die Einladung. Also mein Name ist Lukas Burnar. Ich bin Co-Geschäftsführer beim Medienhaus andererseits und wir sind ein Magazin für Behinderung und Gesellschaft. Was heißt das? Das heißt, bei uns recherchieren Journalistinnen mit und ohne Behinderungen, gleichberechtigt, kritisch und fair bezahlt und sie recherchieren zu Themen, die die gesamte Gesellschaft betreffen, oft ist unser Journalismus sehr politisch. Wir machen viel auf Social Media, wir machen auch ein gedrucktes Magazin in leichter Sprache und Wir machen dann auch viele investigative Projekte, wo wir zum Beispiel mit einer Organisation noch zusammenarbeiten.

Ich glaube, eine Sache, die euch ja auch abhebt von sehr vielen anderen, ist, ihr schreibt es nicht über Menschen mit Behinderung oder über das System oder sonstige, sondern ihr arbeitet jetzt wirklich, ihr habt Redakteurinnen und Redakteure, die selbst in irgendeiner Art und Weise behindert sind und die schreiben ganz normale Artikel, Wie man halt so was liest in so einem Magazin. Das ist ja sicher nicht ganz einfach oder in der Zusammenarbeit.

Es funktioniert gut, man muss aber viel ausprobieren. Wir haben ja gestartet 2020 als ein ehrenamtliches Projekt, das heißt wir haben sie nicht angetreten mit dem Gedanken, wir gründen jetzt ein neues Medienunternehmen, ein sehr innovatives, das ist es im Endeffekt geworden, aber begonnen hat das Ganze mit einem Zoom -Call in der Pandemie, wo schon eine Liste mit und ohne Behinderungen sich getroffen haben und ausprobiert haben, was denn rauskommt, wenn man beginnt, inklusiv Texte zu schreiben. Und eben ganz wichtig, inklusiv. Das heißt, immer in Teams -wo Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam recherchieren. Und diese Texte, die dann rausgekommen sind, die hatten einen ganz besonderen Blickwinkel und natürlich eine spannende Erzählstimme, weil vor allem Redakteurinnen mit Lernschwierigkeiten zum Beispiel ganz anderes sprechen. Und aus dem ist dann ein Projekt geworden, das Stück für Stück gewachsen ist. Mittlerweile haben wir zwölf Angestellte, von denen hat ungefähr die Hälfte einer Behinderung und dann noch so ein Kollektiv von 30 Redakteuren, die regelmäßig bei uns mitarbeiten, auch die Hälfte der Behinderung. Und genau deswegen berichten wir oft, dass eine Perspektive die selten nach vorkommt und in einem Sprachstil, der auch zugänglicher ist. Also wir haben verschiedene Bedürfnisse, die wir erfüllen. Eines ist zum Beispiel die Perspektive, vor allem mit Behinderungen, den Menschen zugänglich zu machen, die sich bisher noch nicht zu viel damit auseinandergesetzt haben, sind so klassische Menschen, die sich zum Beispiel ganz viele Gedanken gemacht haben über Feminismus, über Antirassismus und sich nicht trauen, mit dem Nachbarn zu sprechen, der im

Rollstuhl lebt, weil man Angst hat, etwas falsch zu machen. Und das liegt daran, dass wir eine sehr exklusive Gesellschaft haben, wo man von klein auf in separaten Räumen auch wächst, in andere Schulen geht, in der Freizeit kaum in Kontakt kommt. Und da drin stehen also die Berührungsängste. Das heißt, wir wollen auf der einen Seite durch unseren Journalismus diese Berührungsängste abbauen. Und auf der anderen Seite den Leuten, die diese Realität kennen, auch zeigen, dass sie gesehen und gehört werden und einen Zugang schaffen zu Informationen. Also Menschen mit Behinderungen ist eine Riesengruppe, es sind rund 16 bis 18 Prozent der Bevölkerung, die haben sehr sehr unterschiedliche Bedürfnisse, aber was ihnen gleich ist, ist, dass ihre Perspektive sehr oft übersehen, vergessen oder ausgeblendet wird und da ist dann ein bisschen der Ansatz, dass wir es dann zugänglich machen, dadurch, dass wir zum Beispiel immer auf zwei verschiedenen Kanälen unterwegs sind, eine barrierefreie Website haben, ein Magazin in leichter Sprache machen. Das heißt, wir versuchen, zugängliche Informationen zu schaffen und gleichzeitig möglichst allen die Möglichkeit zu geben, sich mit Behinderungen auseinanderzusetzen und mit dem, was eine inklusive Gesellschaft denn eigentlich bedeuten würde, nämlich eine gerechtere Gesellschaft, egal ob sie sich jetzt davor schon mit Behinderung viel auseinander gesetzt haben oder nicht.

Wer ist, würdest du sagen, ist die wichtigste Lesergruppe von euch, Zielgruppe von euch?

Es ist ganz spannend, dass wir vor allem über diese Bedürfnisse definieren können, weil sie demografisch so auseinandergehen. Also wir haben am Anfang gedacht, okay, vielleicht wären es eher Menschen mittleren Alters oder jungen Menschen wegen Social Media, aber es ist tatsächlich sehr, sehr breit, also uns lesen Menschen von 18 bis 60 aus Österreich, aus Deutschland, aus dem urbanen Raum, aus dem ländlichen Raum, zu diesen ganzen demografischen Merkmalen sind weniger wichtig als diese drei Kernbedürfnisse, dass ich eben Zukunftsinformationen möchte, dass ich eine neue Perspektive möchte oder das ich nicht gesehen und gehört hätte.

Was ich zuhause beobachte, ich habe andererseits abonniert, das bringt Magazin und ich habe einen zehnjährigen Sohn und er hat eine Geschichte von euch glaube ich fünf Mal gelesen und das war damals zur EU -Wahl, weil er wissen wollte, was ist das, wie funktioniert das und die Aufbereitung hat für ihn einfach großartig funktioniert, weil ich habe es ihm gar nicht so gut erklären können. Das ist oft so, man weiß so ein bisschen was über Dinge, aber so ganz genau was man es nicht und dann erkläre ich es einmal einfach. Und er hat das dann jedes Mal, wenn er am Klo verschwunden ist, hat er diese Geschichte gelesen und wahnsinnig viel klären davon. Also ich würde auch noch zehnjährige dazu zählen, sowieso demografisch und breite.

Es gibt ja den Curbkarteffekt. Das ist ein Begriff aus der Theorie rund um barrierefreiheit und Inklusion, ein Curb ist ein Ansteigen beim Gehsteig. Und ein Curbkart ist eine Absenkung im Gehsteig, dass man eben leicht über die Straße kommt. Und dieser Curbkart wird nun in den USA zum Beispiel gebaut, weil es eine rechtliche Folge gibt, dass Menschen mit Behinderung über die Straße gehen können müssen. Und wo Forscherinnen dann draufgekommen sind, ist, dass dieser Curb dabei extrem hilfreich ist für andere Menschen, zum Beispiel Menschen, die hat das schwere Tragen oder die sich ein Bein gebrochen haben oder die eine Kinderwagen schieben. Und genau so ist es mit unseren Journalisten. Also wir merken, dass ganz viele Seniorinnen zum Beispiel in unseren Journalisten und Menschen, die deutsches Zweitsprache haben oder auch Jugendliche, die zum Beispiel sich das erste Mal auf eine Wahl vorbereiten, da gibt es ganz ganz viele Menschen, die davon profitieren, auch weil einfache Sprache einen zwingt wirklich auf den Kern herunter zu gehen und sich anzuschauen, was ist denn die Aussage, die Informationen, die Wichtige? Also die Informationen stehen im Vordergrund und wir glauben, dass das für ein Magazin wahnsinnig wichtig ist, dass eine politische Anspruch hat. Es geht eben darum, dass man zugänglich macht, was gesagt wurde und das ist sehr, sehr spannend, wenn wir zum Beispiel Interviews von Politikerinnen in leichter Sprache übersetzen, da bleibt von einer sehr langen Antwort oft sehr wenig übrig.

Wir haben ja zwei Videos eigentlich zum Thema Kreislaufwirtschaft von einem inklusiven Team übersetzen lassen und eine Person, die das Interview gegeben hat, ein Wissenschaftler, der natürlich sehr komplizierte Fremdwörter benutzt, Begriffe benutzt, die einfach nicht jedem von uns zugänglich sind, weil wir nicht die Experten und Expertinnen nicht sind in dem Bereich. Und das war schon sehr spannend, was daraus gekommen ist und wie groß der AHA -Effekt für uns alle war. Das ist, was ihr jetzt eigentlich um das geht, also das ist, was ihr als Erfahrung sagen kann, dass das extrem wertvoll ist. Wir reden ja über Demokratie. Und jetzt ist meine Frage ganz, ganz konkret an dich. Wie siehst du die demokratiepolitische Situation in Österreich für Menschen mit Behinderung? Wie, wie schaut es da aus?

Da gibt es immer wieder Berichte, die zum Beispiel von der UNO von den Vereinten Nationen gemacht werden, weil Österreich hat 2008 die UN Behindertenrechtskonvention unterschrieben. Wir haben einen Staatsvertrag, Wir haben uns verpflichtet, dass Menschen mit Behinderungen an der Gesellschaft gleichberechtigt teilhaben können. Und alle paar Jahre wird überprüft, ob Österreich sich in die richtige Richtung bewegt und was noch zu tun ist. Und erst vor relativ kurzer Zeit ist der letzte Bericht ausgekommen, der gezeigt hat, wir haben es fast gar nicht bewegt. Und das liegt daran, dass über Behinderung oft nicht auf dem systemischen Level gesprochen wird. Also die wirklich großen Hebel, die sind immer noch in der Bildung, die sind in der Freizeitgestaltung, die sind im Bereich Arbeit, die Institutionen. Da ist wirklich was zu tun und da gibt es auch Beispiele aus dem Ausland, wie das besser funktionieren könnte. Im Südtirol sind über 90 Prozent der Kinder mit Behinderungen in einer inklusiven Klasse. oder in Schottland gibt es das sogenannte persönliche Budget, wo eben Menschen mit Behinderungen nicht einzelne Sachleistungen beantragen müssen, sondern wo gesagt wird, sie bekommen eine Direktzahlung und sie wissen selbst am besten, welche Art von Assistenz sie brauchen und buchen und so. Und das heißt, wir kennen die Lösungen schon, wir kennen auch die Probleme, wir haben aber eine extreme Trägheit, daran, dass sich etwas verändert. Und das liegt auf der einen Seite an dem Bild von Behinderungen, das ist in Deutschland und in Österreich immer noch sehr, sehr stark geprägt aus der Entwicklung in und seit der Nazi -Zeit, also wo Menschen mit Behinderungen ja systemisch verfolgt und ermordet wurden, danach mehr oder weniger weggesperrt wurden. Und erst seit tatsächlich 15 Jahre nehmen wir es ernst, damit zum Beispiel Behinderungen voll in der Gesellschaft zu inkludieren. Und das ist ein langer Prozess und das ist auch eine Herausforderung, die finde ich sehr ähnlich ist wie beim Klimawandel. Dass es nicht an Einzelnen liegen kann, das Ganze zu ändern, aber trotzdem Arbeit und Commitment von allen erfordert, um hier ein System zu ändern. Und das ist auch etwas, was wir uns immer wieder vor allem finden, wenn wir unsere Berichterstattung machen. Die haben zu diesem Leitsatz "Be soft on People, Hard on Systems". Das heißt, verurteile nicht zu schnell einzelne Personen, sondern schau auf die Systeme, die existieren und wie die sich dann fortsetzen. Weil erst wenn man erkennt, wie ganz verschiedene Verwaltungsorganisationen, Verantwortungsträger *innen, Aktivist *innen und Akteur*innen, wie die alle zusammenhängen, dann kann man verstehen, wie man Wandel gewähren kann. Und ich finde, das sieht man bei den Medien besonders gut. Also das Bild von Menschen mit Behinderungen ist Und das kommt einerseits von starken Framings, die verwendet werden. Das Hero Framing ist ganz, ganz groß. Jemand der trotz der Behinderung das Leben schafft, quasi. Oder das Opfer Framing mit der Behinderung gibt es halt Almosen um halt versorgt zu werden, aber kann nicht zur Gesellschaft beitragen. Beide Framings bringen uns nicht weiter. Beide Framings sind medial sehr präsent, vor allem wenn man sich zum Beispiel große Sendungen anzieht, die in Österreich lange Traditionen haben, in der Menschen mit Behinderungen vorkommen. Und warum kommen diese Framing so oft vor? Sie kommen deswegen so oft vor, weil Menschen mit Behinderungen kaum in Redaktionen vertreten sind. Warum sind sie nicht in Redaktionen vertreten? Auf der einen Seite, weil wir eine generelle Medienkrise haben, wir haben immer weniger Journalistinnen, die unter immer mehr Zeitdruck arbeiten müssen. Und auf der anderen Seite haben wir keine Ausbildungswege in den

Journalismus, die inklusiv sind. Der klassische Weg in Österreich, Journalistin zu werden, ist, zu maturieren, zu studieren und sich dann drei Jahre als Volontariat oder kaum bezahlt, sich praktisch Selbst auszuhalten. Und das ist noch weniger möglich, wenn ich schon eine Mehrfachdiskriminierung mache. Das heißt, man muss hier wirklich vier bis fünf mal fragen, warum, bis man erst zu dieser Wurzel kommt, an der man ansetzen kann und wo man dann Veränderungen bewirken kann. Das ist für uns ganz, ganz wichtig gewesen. Deswegen haben wir auch andererseits das eigene Strukturaufgeworfen, das eigene Video und das Unabhängige berichtet, weil wir uns leisten, Menschen auszubilden. Viele der Angestellten mit Behinderungen, die bei uns arbeiten, bilden wir im laufenden Betrieb aus. Und das geht nur, weil wir ein Geschäftsmodell haben, das dann wieder dazu passt. Wir finanzieren uns nicht durch Werbung, sondern durch Abonnent*innen. Und das gibt uns die Sicherheit und die Unabhängigkeit und noch die Freiheit, zum Beispiel mehr für Aus- und Weiterbeginn auszugeben, als das jetzt bei einer reinen Werbefinanzierung über die Medien möglich wäre.

Hast du, wenn du jetzt die aktuelle Situation oder die Entwicklung, sind wir in den letzten zwei, drei Jahre das Gefühl, es tut sich was?

Ja, es tut sich was in der Präsenz des Themas noch nicht in der Wirkung. Ich versuche hier ein bisschen parallelen zu finden und ich glaube, es ist ähnlich wie in der Bewegung rund um die Gleichstellung von Frauen in der Gesellschaft, dass jahrelang das Thema gar nicht besetzt war, dann auf sehr oberflächlicher Ebene und wirkliche Wirkung erst viel später eingesetzt hat. Und so ist es ein bisschen auch bei Behinderung jetzt. Das war dann gar kein Thema. Jetzt wird immer mehr darüber gesprochen, aber weil wir so große systemische Barrieren haben, weil wir so große Berührungspunkte haben in den Gesellschaften, vor allem umso weiter wir hochgehen bei Verantwortungsträgerinnen, desto stärker ist dieser Split. Genau deswegen tun wir uns so schwer, dann wirklich wirksam zu werden und aktiv zu werden. Also die Systeme, die wir haben, sind darauf aufgebaut, sich selbst zu verfestigen und es braucht tatsächlich eine Generation, die inklusive heranwächst, bis wir die eine inklusive Gesellschaft haben, die funktionieren kann. Also, dass es Abonnenten und Abonnentinnen gibt, die das lesen, die auch den Mehrwert darin erkennen und völlig egal, warum man das Abo abgeschlossen hat am Anfang. Und selbst wenn man es macht, weil man aus einer Opferunterstützung quasi, selbst dann ist es ja zumindest einmal ein Schritt in eine richtige Richtung.

Wenn wir jetzt über Demokratie sprechen, was mir nicht ganz klar ist und ich habe das nicht wirklich gut recherchiert, aber vielleicht kannst du mir da ein bisschen auf die Sprünge helfen, ist das Thema Wahlrecht. Die einzige Aussage, die ich wirklich auf die Schnelle gefunden habe, dass es bestimmte Gruppen, die eine bestimmte Art von Sachverwalterschaft haben, was auch immer das jetzt wirklich ist, überhaupt erst seit 2019 wählen dürfen. Wie sieht das generell im Wahlrecht aus? Weil das eine sind natürlich Barrieren, wenn es zum Thema Wahlen geht, ist die Frage, komme ich überhaupt dort hin, etc., aber das andere ist auch, dürfen überhaupt alle Menschen wählen oder machen wir auch dort noch einen Unterschied?

Ich bin weder Anwalt noch in einer Selbstvertretung, aber soweit ich es weiß, ist es so, dass wir die rechtlichen Barrieren tatsächlich vor erschreckend kurzer Zeit aber erst abgeschafft haben. Also es hat sehr, sehr lange gedauert. Ich glaube in Deutschland war die erste Wahl, bei der alle Menschen wählen konnten 2020. In Österreich, war nicht viel früher. Das heißt, es waren sehr, sehr lange Menschen auch von der Wahl ausgeschlossen. Soweit ich informiert bin, gibt es diese Barrierenausschlüsse nicht mehr so stark. Aber die systemischen Barrieren sind dafür wahnsinnig präsent. Also ein ganz, ganz großes Thema, zum Beispiel das Thema Sprache. Ein Drittel der Menschen im übersprachigen Raum braucht einfache Sprache und Wahl-Informationen sind oft das genaue Gegenteil und das sieht man auch, es gibt leider sehr, sehr wenige Vorschläge dazu, aber die, die ich kenne, die zeigt zum Beispiel auch, dass Menschen mit Behinderungen weniger auf die

Wählen gehen, vor allem Menschen mit Lernschwierigkeiten, weil sie nicht genügend Informationen haben. Das heißt, wir sind jetzt genauso wie mit der Behindertenrechtskonvention so weit, dass wir sagen, der rechtliche Rahmen steht eigentlich, wir wissen, wo die Probleme sind, wir wissen, wo die Lösungsansätze sind, aber jetzt müssen wir halt diese Starre des Systems überwinden.

Was wird da das Barrierefreiheitsgesetz, wird uns das helfen?

Viel davon war bis hier schon rechtsgültig. Also nur weil es im Recht steht, heißt das nicht, dass es auch tatsächlich umgesetzt wird. Das sehen wir mit der Behindertenrechtskommission ganz stark. Die wurde auch jahrelang ignoriert. Also da müssen wir weiterdenken, also auf der rein rechtlichen Formulierung eben. Und genau da setzen, glaube ich, auch ein bisschen wir an, dass man neue Lösungen entwickelt. Wir haben ja auch nicht gewusst, wie man ein inklusives Medium aufbaut. Und wenn nun mal was klappt, das auch kopiert. Also eine Hoffnung von uns ist, dass wir irgendwann überflüssig werden, weil alle Medien in Österreich inklusiv sind. Und das hat in den ersten Jahren, weil das glaube ich ein sehr hoher Traum in den Wolken, jetzt haben wir gezeigt, es funktioniert, ein unabhängiges, kritisches Qualitätsmedium aufzubauen, das inklusiv arbeitet und wir merken, dass das Interesse wächst und auch wir anders ernst genommen werden. Wo wir vor ein paar Jahren uns noch wahnsinnig bemühen mussten und mit irgendjemandem in Kontakt zu treten, haben wir jetzt Kooperationen mit der Süddeutschen Zeitung, mit der ARD, mit dem ZDF, die dann auch wieder unsere Wirkung vergrößern und so beschleunigt sich dieses Rad und dazu kommt, dass wir viele Innovationen mit Gewalt erarbeitet haben, die gar nicht so viel mit der Medienarbeit zu tun hat. Und wir sind jetzt gerade darauf gekommen, dass wir diese Innovationen formalisieren können und ein bisschen entkoppeln von der Medienarbeit, um sie dann wieder zugänglich machen und so die Wirkung von einerseits vergrößern können. Das sind Themen wie inklusive Innovationsentwicklung,

Wie macht man einen Prozess, bei dem man wirklich alle verschiedenen Bedürfnisse berücksichtigt? Oder barrierearm in Kommunikation? Wenn wir eben gesprochen haben, ein Drittel der Menschen braucht einfache Sprache. Wie kommuniziere ich als Unternehmen, als öffentliche Institutionen wirklich barrierearm auf Print, auf Social Media?

Damit haben wir da viel Erfahrung, die wir mittlerweile beginnen zu systematisieren und die wir teilen, wir können das gerade immer noch selber machen, aber viele melden sich, das Interesse ist da.

Weil du gesagt hast, jetzt Kooperationen, immer mehr, deutschsprachigen Raum, es gab ja von nicht allzu langer Zeit eine sehr viel beachtete Kooperation mit Jan Böhmermann, oder? Und das ist ja mal nicht nix im deutschsprachigen Raum, wenn man so will. Wie ist das dazu gekommen und was hat das auch für euch... Also was hat das für Auswirkungen gehabt und man ja welche?

Also dahinter steckt 2-jährige Arbeit zuerst mit Vorgesprächen, dann ist überhaupt die Überlegung, wie zieht man so eine Kooperation auf, wie bringt man die verschiedenen Arten zur Arbeit zusammen, also bei jeder Kooperation, die wir machen, bilden wir immer auch die andere Redaktion ein Stück weiter, bevor wir auf den Inhalt gehen. Das ist ein sehr, sehr langer Prozess, aber einer, der natürlich wahnsinnig aufregend ist, weil wir dieses Wissen, das wir in den verschiedenen Kooperationen zusammengetragen haben. Also die Sendung mit Jan Böhmermann haben jetzt einige Millionen Menschen gesehen. Und das hat für uns vor allem eine Wirkung, dass mehr Menschen auf das Thema aufmerksam werden und beginnen sich damit zu beschäftigen. Und wenn sie dann tiefer gehen wollen, dann haben wir eben weitere Angebote. Und die zweite große Wirkung ist eben diese Ernsthaftigkeit. Also wir sind jetzt ein Medium, das im deutschsprachigen Raum die das Medium positioniert hat und das zeigt, dass das Ganze möglich ist und einen Mehrwert bietet. Und damit sind wir nicht mehr so leicht wegzukriegen. Es ist ja schon mehrfach ausgezeichnet worden für diverse Dinge, solche Auszeichnungen, ich glaube, die sind ja schon auch wichtig für die Sichtbarkeit.

Was war da ein Meilenstein für euch?

Also, ein ganz großer Meilenstein für uns war der Concordia -Preis in der Kategorie Menschenrechte, den wir 2023 bekommen haben von unserer Recherche zu „Licht ins Dunkel“. Wir haben eine kurze Doku über das Sendungsformat gemacht. Das war eben das erste Mal, dass uns jemand mit hoher Tradition auch irgendwo anerkannt hat und das hat uns dann weitere Kooperationen viel leichter gemacht, aber auch immer ein bisschen zweischneidig, weil man oft merken wird, dass Leute gar nicht wissen, wie jung wir noch sind als Organisationen und wie stark wir uns noch am Aufbau befinden. Wir haben unsere Doku rausgebracht zu „Licht ins Dunkel“, die wurde ausgezeichnet von der Concordia, wir waren in der ZIB mit einem kurzen Insert. Abos hatten wir damals 150. Davon stellt man niemanden an, erst recht nicht mit inklusiven Teams mit einer großen Job -Sicherheit. Das heißt, es ist auf der einen Seite toll, weil es einem neue Tore eröffnet, aber wir müssen dann auch recht schnell durch diese Tore gehen, um Strukturen zu bauen, die auch so nachhaltig sind, damit wir Arbeit möglich machen können. Also wir wollen kein One -off sein, sondern wir wollen langfristig den Journalismus in Deutschland verbessern. Und das braucht eben dann auch stärkere wirtschaftliche Strukturen. Und das ist immer so eine Balance, die man von außen kaum sieht, die mich aber in meiner Rolle zum Beispiel jeden Tag beschäftigt.

Ich kann mir das vorstellen, weil auf der einen Seite, wenn jemand eine Person, ein Unternehmen, eine, weiß ich nicht, ein Verein, eben auch ein Magazin, solche Auszeichnungen bekommt, die ja jetzt nicht erst seit gestern da sind, sondern schon sehr lange da sind, gehe jetzt einmal nicht davon aus, dass das da möglicherweise wirtschaftlich, vielleicht das gerade nicht so in diesem Preis abgebildet wird. Also, ich gehe davon aus, die stehen auf sicheren Beinen. Also könnt ihr mir vorstellen, dass das in der Außenwahrnehmung schon sehr schwierig ist. Aber ich weiß, diese Dokumentation, die über Licht ins Dunkel gemacht hat, das war auch mein erster Berührungspunkt mit euch damals und die hat ja schon sehr viel verändert auch. Also zumindest einen sehr großen Prozess in Gang gebracht, oder?

Ich glaube, Licht ins Dunkel ist einfach das Format, dass das Bild von Menschen mit Behinderungen in Österreich am stärksten prägt und nicht unbedingt in eine gute Art und Weise. Und ich glaube, durch die DOKU ist etwas, was von Selbstvertretungsorganisationen schon jahrelang kritisiert wurde, auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Und auch langsam sehen wir, dass hier drüber nachgedacht wird, wie man das Format weiterentwickeln kann, dass das Format an sich existiert, bedeutet ja aber immer noch, dass wir Versuchen eigentlich den Auftrag der Staats, nämlich die gleichberechtigte Teilhabe, auf Augenhöhe möglich zu machen, versuchen Auszulagern an Charity - Projekte, die zwar viel Geld für eine Einzelperson aufstellen, aber eben im Vergleich zum österreichischen Sozialstaat eigentlich. Die Wirkung haben wir im Vergleich dazu, wie hat sich das Bild von meinem Behinderungen in Österreich geprägt?

Jetzt ist ja das SDG 16, erfordert ja inklusiver und transparentere Institutionen. Jetzt haben wir zum einen das, was du gerade erzählt hast, solche Formate, wie Licht ins Dunkel, die natürlich ihre Berechtigung haben, aber auch ein bestimmtes Bild verfestigen von Dingen. Wie schaffen wir das? was müssen wir in Österreich tun, damit wir generell inklusiver werden? Es egal in Unternehmen, Politik, aber auch Formate wie Licht ins Dunkel, dass die vielleicht nicht für Menschen gemacht werden, sondern mit Menschen gemeinsam. Vielleicht braucht es auch dieses Format gar nicht, das weiß ich jetzt nicht.

Ich glaube, wir müssen einfach die Scheuklappen ablegen. Es gibt eigentlich Lösungen für alle Problem oder zumindest Lösungsansätze, die ausprobiert werden, die passieren und meistens nicht im deutschsprachigen Raum. Und wenn wir uns mal anschauen, wie denn was denn passiert, dann könnten wir davon auch lernen und systemisch beschleunigen. Und das passiert auch jetzt gerade

noch in kleinerem, also zum Beispiel überlegt das Land Tirol, das persönliche Budget eine Lösung, die Sie sich zum Beispiel in Schottland angeschaut haben, eben dafür, dass persönliche Assistenz für Menschen mit Behinderungen nicht mehr als Einzelleistungen immer genehmigt werden muss, sondern dass man sagt, okay, Menschen mit Behinderungen wissen selbst am besten, welche Assistenz sie brauchen. Dann sind wir aber auch ein sehr kleiner, aber sehr aufgeteilter Föderalstaat, das heißt, wir haben wieder einen Riesenunterschied in Wien, ist das zum jetzt persönlich als ein Thema, wo wir uns langsamer bewegen. Dafür sind wir beim Bildungsthema wieder schneller. Also, wir merken das jetzt gerade so eine Zwischenphase ist, wo wir beginnen, uns Lösungen im Ausland anzuschauen, aber uns nicht wirklich trauen, sie auch breit umzusetzen, sondern immer nur so einzelne Pilotprojekte, einzelne Versuche. Und ich glaube, es braucht einfach diesen Pragmatismus, dass wir uns eigentlich das Ob sparen können. Wir haben uns dazu verpflichtet. Jetzt müssen wir uns anschauen, welche Lösungen es gibt und mutig auch das ganze mal implementieren. Und dann wird man daran arbeiten müssen, dass auch bei anderer Seite ist es etwas, was wir ganz stark als Teil von der Unternehmenskultur verankert haben, dass wir alles umwerfen können. Die Art, wie wir miteinander arbeiten, jedes große Projekt hat bei unserem Schluss eine Reflexion, wo wir uns anschauen, was machen wir beim Nächsten Mal anders, weil inklusives Arbeiten bedeutet, Standards schaffen und gleichzeitig flexibel bleiben, weil Bedürfnisse sehr unterschiedlich sind, und das müssen wir auch gesellschaftlich lernen.

Das müssen wir sicher lernen, ich komme aus einer Innovationsabteilung und Kredo, jeglicher Innovation ist ja immer Fehler machen, aber ganz oft bleibt es halt auch dabei, dass man das sagt, und die Wirklichkeit machen wir alle nicht gerne Fehler und ungefähr so kann man das vielleicht auch vergleichen, oder?

Es hängt auch was dran, also wenn ich sage als Verwaltung, wenn ich jetzt etwas so sensibles wie Inklusion habe. Aber ich darf ja schon erlauben, Innovationen zuzulassen, verschiedene Dinge auszuprobieren, aber dann muss diese Innovationen auch ausgelegt werden. Ich finde, das wird nicht weniger und das Tempo wird auch nicht langsamer, weil Menschen mit Behinderungen verschwinden nicht. Gleichzeitig haben wir eine extreme Dynamik daran, wie sich die Welt verändert, ja, Menschen mit Behinderung existieren ja nicht im leeren Raum, also eine gerechte Gesellschaft bedeutet halt auch, zum Beispiel in der Verantwortung und in der Teilhabe -Möglichkeiten und davon bewegen uns gerade eher weg oder die Frage der Technologie, Digitalisierung ist eine riesige Chance, weil man eben Lösungen skalieren kann. Unser gedrucktes Magazin verwendet zum Beispiel eine eigens trainierte KI für leichte Sprache -Trotzdem überprüft dann immer noch eine Journalistin mit Zusatzausbildung in leichter Sprache und eine Journalistin mit Lernschwierigkeiten, die das Ganze prüft. Unser Magazin wäre nicht möglich, ohne Menschen mit Behinderungen, aber es ist nur wirtschaftlich, weil wir eine technologische Lösung verwenden. Vor fünf Jahren wäre unser Magazin nicht wirtschaftlich gewesen, zumindest für so eine kleine Organisation wie uns. Das heißt, es gibt ganz, ganz große neue Möglichkeiten und gleichzeitig gibt es enorme Risiken. Das Problem ist, dass Risiken Menschen mit Behinderungen einfach öfters treffen. Wir sehen das bei der Klimakatastrophe. Menschen mit Behinderungen haben eine vier bis fünffach höhere Wahrscheinlichkeit zu sterben, bei einer Flut oder bei einer Dürre. Und das gleiche kann man auch umlegen auf neue, disruptive Technologien. Im angloamerikanischen Raum habe ich das letzte in einer Konferenz gehört, gibt es mittlerweile 80 % der Unternehmen, die KI in ihren Hiring -Prozessen, also bei Einstellungen verwenden. KI wird trainiert auf einem fiktiven normalen Datendurchschnitt, der nicht wirklich existiert und der deswegen menschliche Änderung systemisch diskriminiert. Also umso mehr wir neue Technologien nutzen, desto mehr müssen wir uns auch bewusst sein, wo die Risiken liegen und von Anfang an Dinge von den Rändern her planen, weil nur dann funktionieren sie für alle und dann können wir als Gesellschaft definitiv sein, ohne große, große Teile zurückzulassen.

Ja, ich denke das Thema KI ist gerade was die Diskussion betrifft, ja wirklich ein großes Thema und da ist eine große Verantwortung für uns alle dahinter, wie wir in Zukunft wie wollen wir auch, dass die KI ist, was bildet sie ab? Aber ich denke mir gerade bei so Dingen, wie wir letztens diskutiert über das Thema Carsharing. Da sind wir noch nicht bei der KI und trotzdem ist das ein Ding, das nicht sehr inklusiv ist und zwar für sehr, sehr viele Menschen. Menschen mit Behinderung, alte Menschen, Menschen, die kein Smartphone haben oder haben dürfen oder ja, also ganz unterschiedlichste Menschen. Also ich glaube, da steht uns schon noch ein guter Prozess bevor, bis wir das schaffen, auch breiter zu denken. Ja, also bevor wir jetzt zum Schluss kommen, würde ich jetzt dich noch ganz gern fragen, wie es in einer Situation in Österreich sind. Wir hatten gerade Wahlen, wir haben eine neue Regierung, es gibt eine neue Koalition, die sehr viele Dinge, glaube ich, in ihrem Koalitionspapier drin hat, die sehr vielversprechend erst einmal klingen, auch im Bereich Inklusion. Und was würdest du dir ganz konkret wünschen, was jetzt ganz schnell auf die Reise gehen soll, was auch tatsächlich umgesetzt wird?

Da ist es wieder so, dass wir unsere Rolle als Medium bewusst abgrenzen wollen von der Selbstvertretung. Also ich bin hier nicht um Forderungen zu stellen, aber ich sehe ja, wie Forderungen behandelt werden und wie das Ganze noch immer gesehen wird. Also es wird sehr oft über isolierte Maßnahmen gesprochen und selten dieses mutige Bekenntnis zu Inklusion auf allen Ebenen geführt und ich glaube, dass bräuchte erst einmal. Es brauchte ein Bekenntnis, wir haben nicht gut genug gearbeitet, um die UN -Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Es gibt einen nationalen Aktionsplan, der wurde kritisiert. Also all diese Forderungen sind bekannt, sie sind noch nicht ernst, sie werden noch nicht ernst genug behandelt. Und ich glaube, die großen, die großen hier sind, in der Schule und was ich ganz, ganz stark merke und was ich mir vielleicht konkret am meisten Wunsche ist, die Arbeitswelt zu ändern. Wir sind ja nicht nur Medium wir sind ja auch Arbeitgeber von Menschen mit Behinderungen. Da sehen wir zum Beispiel, dass die Förderung von Anstellungsverhältnissen von Menschen mit Behinderungen nach Bundesland unterschiedlich geregelt sind. Das heißt, ich muss mir hier als Geschäftsführer eines KMUs mit neun verschiedenen Fördersystemen befassen, bis ich überhaupt mir anschauen kann, wie wir unsere Menschen bezahlen können, welche Förderungen es dafür gibt. Die Ausbildung von Menschen mit Behinderungen ist wahnsinnig schwierig, weil zu viele systemische Barrieren dazwischen sind und wenn man dann etwas Neues macht, macht man das oft auf eigene Kosten, da flexibel zu werden, neue Programme zu schaffen, z .B. könnte die Wirkung massiv erhöhen und tatsächlich auch mal transparenter zu werden. Wir haben ja recherchiert auch, wie sehr Unternehmen ihre Anstellungspflicht von Menschen mit Behinderungen erfüllen oder eben nicht. Das sind Daten, die wurden uns zugespielt. Die sind bisher nicht öffentlich. Wir haben eine Pflicht in Österreich, dass ein Unternehmen mit 25 Angestellten eine Person mit Behinderung anstellen muss. Und so geht dieses Verhältnis weiter, wenn das Unternehmen wächst, ob die Unternehmen diese Pflicht erfüllen oder nicht, um wie viel Ausgleichszahlung sie leisten, wenn sie das nicht tun, ist nicht öffentlich. Das könnte mit einem Klick auf der Seite des Sozialministeriums veröffentlicht werden und würde einmal Klarheit darüber schaffen, welches Unternehmen, und Unternehmen habe hier eine wahnsinnige Verantwortung an einen richtig großen Wirkungsgeber, das ernst nimmt und welcher nicht. Und da geht es eben hinter die großen Wörter, da geht es hinter die eine Person mit Behinderung, die halt vielleicht einmal sehr medial präsent in einer Kantine angestellt wird, sondern da geht es darum, ob die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen realisiert und eingehalten wird oder nicht. Und wir sehen einfach ganz stark, dass über das Thema wahnsinnig wenig gesprochen wird und wenn drüber gesprochen wird, dann mit seiner Wahnsinnigen Angst, ehrlich damit zu sein, wo die Defizite sind. Das könnte man durch Transparenz, gerade in diesem Bereich, Anstellung von Menschen mit Behinderung sehr, sehr schnell ändern.

Also meine sehr persönliche Meinung ist ja, dass Unternehmen sehr viel mehr Macht haben, als wir häufig auch glauben, unterstellen und sonstiges, egal ob es das Thema Klima betrifft, aber eben auch das Thema Menschen mit Behinderung, Anstellungsverhältnissen etc. Ich kann wirklich nur jedem in unserem Netzwerk, allen Unternehmen empfehlen, schaut euch auch vielleicht an, wie er das auch macht, weil möglich ist es, dass man ganz oft die extra Meile gehen muss, Es ist aktuell, kann man ja nicht wegdiskutieren, das ist ganz so, aber es geht und ich glaube ganz oft sind sie auch Ängste, die da sind. Es geht und es macht das Projekt stärker, egal welches Projekt es ist.

Also ein inklusives Arbeiten wird auch da dein Bedürfnis orientiert, das Arbeiten für alle. Und ich arbeite viel lieber für ein Unternehmen, in dem ich als Mensch authentisch da sein kann, in dem ich ein Mitspracherecht habe, in dem vielleicht Menschen, wie ich ja präsentiert sind und in dem ich mich einbringen kann, indem ich gehört werde. Und diese vier Kategorien, die ich gerade erwähnt habe, die sind zum Beispiel Marker, einer inklusiven Unternehmenskultur, wie sie von der Universität St. Gallen entwickelt wurden. Und ich glaube, dass kann jedes Unternehmen extrem schnell machen, zu messen, wie ist da eigentlich meine Kultur aufgebaut? Unabhängig davon, wie jetzt gerade meine personelle demografische Zusammensetzung ist, habe ich überhaupt die Kultur, die das nutzt und fördert und die mir möglich macht, all diese Vorteile danach zu nutzen.

Das nehmen wir für uns mit nach Hause alle. Und ich sage einmal danke, dass du zu uns gekommen bist, direkt vom Zug. Ich muss jetzt noch einmal sagen, ich weiß, wie das ist, wenn man aus dem Nachtzug steigt. Man ist nicht immer ganz ausgeschlafen. Ja, an alle Zuhörer und Zuhörerinnen lasst uns gerne ein Like da. Teilt die Folge vor allem auch dann, wenn ihr der Meinung seid, da gibt es Interessenten, die sie vor allem für diese Art des Arbeitens interessieren, schickt uns gerne Kommentare, Fragen etc. Wir versuchen, alles nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten. Und ihr freu mich auf die nächste Folge, freu mich auf ein Wiedersehen und wünsche ihr jetzt einen schönen Tag, lieber Lukas. Dankeschön.